Kümmerer beim „Parship der Erinnerungskultur“

Blick hinter die Kulissen des Kunstwettbewerbs „Erinnerungsräume“ des Vereins Dokumentationsstätte KZ Hersbruck: Im Projektbüro von Anja Schoeller

HERSBRUCK (ap) – „Wettbewerbskoordination“: So trocken steht es in der Signatur von Anja Schoeller. Doch die Aufgaben, die sie im Rahmen des Kunstwettbewerbs „Erinnerungsräume“ des Vereins Dokumentationsstätte KZ Hersbruck innehat, sind das sicher nicht. Im Gegenteil.

Anja Schoeller sitzt vor ihrem Bildschirm in einer Zoom-Konferenz. Alle 14 Tage kommt das fünfköpfige Team zu Absprachen zusammen. Da klingelt das Handy. Wenig später hat Projektleiter Klaus Petersen ebenfalls eine Bitte: „Kannst du mir die Grafik bitte noch einmal zusenden?“ Am Abend ist nämlich ein Treffen mit dem Beirat, in dem unter anderem Landrat und Bürgermeister der beteiligten Gemeinden sitzen. „Da muss ich denen den Stand und die zu klärenden Fragen möglichst anschaulich erklären, wir haben nur eine Stunde Zeit“, seufzt Schoeller.

Die Kommunikation mit dem Beirat ist aber nur ein kleiner Baustein in Sachen Außenwirkung, die visuelle Seite gehört auch dazu. Als freischaffende Künstlerin fällt es Schoeller leicht, Flyer und Plakate zu gestalten. „Und wir sind dadurch schneller, als wenn es jemand extern macht.“ Sie war es daher, die die Farbe zur Bocchetta-Figur brachte, den kleinen Stern mit seinen fünf Zacken – „die können auch für die fünf Orte des Projekts stehen“ – und das Wort „Erinnerungsräume“ kreierte: „Das können wirkliche Plätze sein, aber auch Räume in einem selbst oder zwischen den Menschen“, erklärt sie.

Projektarbeit in Sachen Kunst, Kultur und Geschichte – wie bei einem Brunnenjubiläum zum Thema Wasser – sind genau ihr Ding: Anja Schoeller. Foto: privat

Dabei ohne Anschub

Selbst designt hat sie auch die Nominierungsurkunde für die 30 Künstler, die die Jury für den Wettbewerb ausgewählt hat. „Sie bekommen ein Startgeld, aber drei sind so motiviert, die machen sogar ohne Anschub-Finanzierung mit“, erzählt Schoeller. Mit der Urkunde habe sie die Wertschätzung für die Teilnehmer ausdrücken wollen. „Das sind so Kleinigkeiten, die ich mache.“

Doch genau den Draht, den sie darüber zu den Kunstschaffenden aufbaut, der ist ein wichtiger Faktor für das Gelingen des Projekts, ist Petersen, „der Antreiber“, wie ihn Schoeller nennt, überzeugt. Die Frage sei nämlich, ob und wie die Teilnehmer in einem Netzwerk arbeiten und kooperieren können, ergänzt Schoeller. Denn sie und ihre Werke sollen ein großes Ganzes bilden.

Schoeller ist daher nicht nur Koordinatorin, Organisatorin, Ansprechpartnerin für alle Beteiligten und Betreuerin, sondern wird in der aktuellen Umsetzungsphase des Wettbewerbs, der ab April für die Öffentlichkeit starten soll, immer mehr zur Kuratorin, zu derjenigen, die alle Arbeiten zu einer Gesamtheit zusammenbringt. „Es gibt zwei Mal ein Kartoffelthema und zwei Mal was mit Eis in Schupf“, bringt Schoeller Beispiele, „wenn wir das einfach laufen lassen würden, würde der Effekt verpuffen“. Schließlich sollen die Werke keine Konkurrenz zueinander sein, sondern harmonieren.

Lenkend zum Ziel

„Da braucht es dann vielleicht einen anderen Ort oder Zeit“, sagt Schoeller. Zudem sei auch die Frage, wie und wo man die Objekte und Beiträge am besten präsentiert, so dass die Leute hinkommen und sie wahrnehmen, die Erschaffer sie problemlos aufbauen können. Das alles müsse Schoeller den Teilnehmern vermitteln und gemeinsam mit ihnen Ideen für Lösungen entwickeln, fasst es Petersen zusammen: „Sie muss die Künstler führen und so lenken, dass es dem Ziel unseres Projekts dient, ihnen einen Rahmen geben.“

Dass sie das kann, hat Schoeller, die sich seit langem mit dem Thema Erinnerungskultur beschäftigt, unter anderem bei einem vier Jahre dauernden Projekt im Nürnberger Stadtteil St. Sebald bewiesen. „Es ging um den Wiederaufbau und darum, die Zeitzeugen davon ins Hier und Jetzt zu bringen.“ Im vergangenen Jahr kam dann die Anfrage vom Hersbrucker Doku-Verein, ob sie Kümmerer und Schnittstelle zwischen Beirat, Künstlern, Verein, Stadt und Bevölkerung „bei diesem Pilotprojekt aus der Bürgerschaft heraus“ werden wolle, erinnert sie sich.

Und das, obwohl sie keinen geschichtlichen Background hat. „Der Künstler von heute sitzt mit Experten am Tisch“, erläutert Schoeller. Über partizipative Arbeiten könne Historie greifbar werden – für jedermann. Hier schlage noch ein Vorteil von Schoeller zu Buche: „Sie sieht die Adressaten und deren Verständnis für die Sache.“ Denn wenn Künstler und Bevölkerung zusammenkommen sollen, sei ein Bindeglied nötig, betont Petersen.

Dass Schoeller ebenso wie er selbst nicht aus Hersbruck, sondern Nürnberg komme, sei ein weiterer Pluspunkt, sind sich beide einig. „Ich sehe durch den Wettbewerb das Potenzial von Hersbruck, was ich als Einwohner vielleicht nicht tun würde“, führt Schoeller aus. Und Petersen fügt an: „Wir sind Gesprächspartner auf einer anderen Ebene, weil wir keine Partikular-Interessen haben.“ Er ist der Meinung, dass der Wettbewerb – diesen unterstützt der Bezirk übrigens mit 2000 Euro – einen Impuls nach Hersbruck bringt und wünscht sich, dass sich die Bürger diesem öffnen.

„Unser Projekt ist ein Erfolg, wenn die Künstler zufrieden sind und unser Ansinnen von demokratischem Zusammenleben und Menschlichkeit bei den Bürgern ankommt“, blickt Petersen voraus. Daher sei es auch eine Aufgabe, die Transformation hinzubekommen vom Kunstwerk zu den Gedanken, die dahinterstecken. Und so scherzt er: „Wir sind sowas wie das Parship der Erinnerungskultur.“ Daher müsse Schoeller eben alle Seiten verstehen.

Die Beiträge verstehen – müssen die Betrachter das wirklich? „Nein“, macht Schoeller klar, „Atmosphärisches ist da ja auch dabei, und das muss man nicht erklären, schon gar nicht der Künstler“. Wichtig sei, dass es zu Gesprächen bei den Bürgern über das Gesehene und Erlebte komme, stimmen die beiden wieder überein: „Nur so entsteht Erinnerungskultur im Hier und Jetzt und wirkt in die Zukunft.“